



Einheit statt Individuum: Die Fussball-WM schweisste im wahrsten Wortsinne zusammen und war ein Fest der Masse, nicht nur wie hier in Berlin, sondern in vielen Städten weltweit. (Sebastian Willnow/ddp)

Du bist die Masse

Früher schaute man Fussball zu Hause vor dem Fernseher. Heute gibt es Public viewing und kollektive Freude. Die Fanmeile als organisierte Love-Parade der öffentlichen Hand. Von Michael Gamper

Am Dienstagabend ist die Friedrichstrasse um 19 Uhr fast menschenleer. Wo sonst das Leben in Form von Autos und Passanten durch die nordsüdliche Hauptschlagader Berlins pulst, schlendern bloss einige wenige versprengte Touristen den Schaufenstern entlang. Um 20 Uhr 45 dann bewegt sich gar niemand mehr in der Innenstadt. Einige wenige versammeln sich am Gendarmenmarkt um einen kleinen Fernseher, sonst liegt eine gespenstische Ruhe über der Stadtmitte.

Es ist der Tiergarten, genauer die sogenannte «Fanmeile» zwischen Brandenburger Tor und Siegessäule, die der City die vitalen Energien entzogen hat. Dort drängen sich auf der Strasse des 17. Juni und im angrenzenden Tiergarten rund eine Million Menschen vor Grossleinwänden und verfolgen das WM-Halbfinalspiel zwischen Deutschland und Italien. Einige sind schon seit dem frühen Nachmittag da und haben sich in der prallen Sonne dieses heissen Sommertages die besten Plätze gesichert, und schon um 19 Uhr sind die Eingänge am Brandenburger Tor und beim Reichstag wegen des immensen Andrangs geschlossen worden. Dicht steht Kopf an Kopf, überragt nur von den Tausenden von Fahnen, welche die Menge in der Übersicht als irisierendes schwarz-rot-goldenes Meer auf weissem Grund erscheinen lassen. Hunderttausende von Körpern drücken sich gegeneinander, alle ausgerichtet auf die Bildschirme. Transpirationsflüssigkeit wird zum Kommunikationsmedium der vielen verschiedensten Herkunft und schweisst sie wortwörtlich zusammen, und mit «Deutschland»-Rufen und Sprechsängen erheben sie die einige Stimme, welche die Erfüllung des gemeinsamen Wunsches einfordert: «Finale, oh, oh, oh!», oder auch, paradox gewendet: «Berlin, Berlin, wir fahren nach Berlin!»

Mit der Fanmeile, diesem von der Stadt Berlin getragenen und vom Inter-

nationalen Fussballverband (Fifa) unterstützten Projekt, ist das Public viewing, die gemeinsame öffentliche Visionierung von Fussballspielen, in eine neue Phase eingetreten. Ähnliche öffentliche Zusammenkünfte zum gemeinsamen Fussballschauen wurden auch in anderen deutschen Städten errichtet, und auch in Schweizer Grossstädten erfreute sich Public viewing eines grossen Zustroms.

Kollektives Fernsehen entstand einst in Wirtshäusern, und zwar aus ökonomischer Not, weil nicht jeder Haushalt einen Fernseher hatte. In den 1980er und 1990er Jahren wurde es schliesslich zur Ausdrucksform subkultureller Ausdifferenzierung und seit 2000 zum Teil grossstädtischer Party-Szenarien. Nun aber ist es zum von öffentlicher Hand arrangierten Massenereignis geworden, das Menschenmengen in zuvor kaum je erreichter Zahl und Dichte auf einem Platz zusammenführt.

Einheitliche Dramaturgie

Die Fanmeile des 21. Jahrhunderts übertrifft damit in ihrem Fassungsvermögen das Stadion als Inszenierungs-ort der Sportmassen des 20. Jahrhunderts bei weitem, und sie konkurriert mit popkulturellen Phänomenen der letzten Jahre wie den Live-8-Konzerten und dem Papstbegräbnis in Rom. In Europa sind die Massen zurückgekehrt – und strafen Ernst Jüngers prophetisches Diktum von 1932 Lügen, dass die «Masse ebenso der Vergangenheit» angehöre «wie jeder, der sich auf sie als auf eine entscheidende Grösse beruft».

Die Identifizierung mit dem eigenen Team verstärkt die Bindungen unter den Menschen.

Am deutlichsten wird das Spezifische der Masse auf der Fanmeile im Vergleich mit der ähnlich grossen Menschenmenge wie der Street-Parade in Zürich oder eben der Love-Parade in Berlin, die sich auf ihrem Höhepunkt 1999 mit 1,5 Millionen Teilnehmern als Techno-Umzug ebenfalls durch den Tiergarten bewegte. Denn die karnevaleske Festmasse der Love-Parade hat ein sehr vages gemeinschaftliches Ziel, sie steht im Zeichen von Feiern, Tanzen und Drogen. Ihr Zusammenhalt ist recht locker; ihre Mitglieder sind unterschiedlich schrill gekleidet, sie gruppieren sich um Love-Mobiles und verteilen sich später auf die vielen Partys in der ganzen Stadt. Der tatsächliche Umfang der Masse ist deshalb schwer zu schätzen, weil der Menge ständig neue Menschen zuströmen, während andere sich entfernen.

Die Masse auf der Fanmeile hingegen will ein Fussballspiel sehen, und sie will, dass die eigene Mannschaft gewinnt. Die Menschen sind in den gleichen Farben gekleidet, sie sind, durch die Strasse und Leinwände, körperlich gleich gerichtet und durch Zäune und räumliche Enge an Ort gebunden. Und während die Techno-Masse ihren Teilnehmern intensive individuelle Erlebnis-Verläufe während der Dauer eines ganzen Tages und einer ganzen Nacht ermöglicht, unterliegt die Sport-Masse während rund dreier Stunden einer einheitlichen Dramaturgie. Zuerst ist da das gemeinsame Warten, die gemeinsame Einstimmung auf das Spiel, dann richtet sich die ganze Aufmerksamkeit auf die Geschehnisse des Matches, auf das Auf und Ab der Bewegungen auf dem Bildschirm und deren Bedeutung für den Ausgang des Abends. Die Identifizierung mit dem eigenen Team verstärkt die Bindungen unter den Menschen, es baut sich eine ungeheure innere Spannung auf – eine Spannung, die darauf wartet, sich bei besonderen Ereignissen zu entladen, etwa bei schlimmen Fouls oder ver-

Es ist die Erfahrung der Gleichheit im Moment des Glücks, die auch nüchterne Menschen auf die Strasse treibt.

meintlichen Fehlentscheidungen des Schiedsrichters, vor allem aber bei Toren. Es ist die lustvolle Explosion der geteilten und gestauten Emotionen, die sich schon im Rufen und Singen Ausdruck schaffen, die sich dann aber in kollektiver Ekstase Bahn brechen. Es ist diese Erfahrung der Gleichheit der unübersehbar vielen im Moment des Glücks, die auch jene Menschen auf die Fanmeilen der Republik treibt, die den populären Spektakeln sonst eher abhold sind.

Was zurzeit in ganz Deutschland beobachtbar ist und in der Berliner Fanmeile nur ihren inszenatorischen Kern besitzt, ist wohl nicht erklärbar ohne Hinweise auf die lange Vorbereitungszeit des Ereignisses «WM» und die Rolle der Medien. Seit Jahren wird in der Republik die Kunde vom «Sanierungsfall» Deutschland verbreitet, einem angeblich ökonomisch maroden Land mit geringer Wachstumsrate und ohne Ziele und Solidarität. Und seit ebenso langer Zeit wird die Fussball-WM im eigenen Land als Erlösungsritual angepriesen, das wirtschaftliche Prosperität und eine neue Identität bringen soll. Diese kontinuierlichen Debatten haben ihre Wirkung gezeigt. Angespornt von den Erfolgen des Klinsmann-Teams, entdeckt sich die Nation im Sommer 2006 neu: als lustiges, freundliches, integratives Volk, das stolz ist auf sich und sein Team und seine Fahne. Wenn Ballack und die anderen Jungunternehmer spielen, dann ist man heute nicht mehr Hamburger oder Münchner oder Dresdner, nicht mehr SPD oder CDU oder NPD, nicht

mehr Akademiker oder Gewerbetreibender oder Arbeiter, dann ist man und singt und sagt es auch: Deutscher.

Die WM und ihre Inszenierung sind darauf angelegt, die zerstreute und damit virtuelle Masse der Bundesbürger mit neuen Bindungen zu versehen und damit jeden Einzelnen mit Ideen und Zielen auszustatten, die zur Bewältigung der Probleme des Landes beitragen. Die Menschen vor dem Fernseher sehen die Mengen auf der Fanmeilen; die jubelnden Massen werden dann zu Symbolen eines Landes, das seine Probleme offensiv anpackt. Schien die Masse um 1900 vielen noch als Handlanger für den Untergang des Abendlandes, ist sie nun vitales Mittel erhofften Aufschwungs.

Alltag oder Aufschwung

Soziale und politische Angelegenheiten werden noch immer nationalstaatlich gedacht, und deshalb müssen auch die Massen in den Farben und im Zeichen der Nation konstituiert werden. Wofür aber werden die Massen mobilisiert? Wohin soll die Bewegung gehen im Land? Die Beschlüsse, die die Bundesregierung während der WM gefasst hat, sind nicht unbedingt dazu angetan, eine entschiedene Richtung vorzugeben. Die Gesundheitsreform wird den WM-Titel als gemeinsame Vision nicht ersetzen können. Was bleibt, ist eine ungeheure kollektive Energie, die sich im Juni und Juli 2006 im Land wieder geregt hat. Ob sie wer wozu nutzen kann, ist noch unklar.

Und die Schweiz? Auch uns steht in zwei Jahren ein sportliches Grossereignis bevor, auch dieses kleine Land sucht seit einem Jahrzehnt nach einem neuen Selbstverständnis, und auch in diesem kleinen Land gibt es Stimmen, die von der Euro 2008 neue Impulse erwarten. Welche Inszenierungsformen man aber in der Schweiz finden wird, in der man den Massenformationen gegenüber stets skeptisch eingestellt war, darauf darf man gespannt sein.

WOHNIMMOBILIEN – VERMIETUNGEN